

Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur

Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung

Band: - (1985)

Heft: 3-4

Artikel: Unterrichten - nicht Abrichten : die Entstehung der Schierser "Anstalt" vor dem Hintergrund der pädagogischen Bemühungen des 19. Jahrhunderts

Autor: Flury, Johannes

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-398388>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜNDNER MONATSBLATT

Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Heimat- und Volkskunde

Chur, März/April 1985 Nr. 3/4

Unterrichten – nicht Abrichten

Die Entstehung der Schierser «Anstalt»
vor dem Hintergrund der pädagogischen Bemühungen
des 19. Jahrhunderts¹

Von Johannes Flury

Es kann nicht die Absicht dieser Ausführungen sein, bis jetzt unbekannte Fakten aus den Archiven ans Licht zu heben.² Es soll vielmehr versucht werden, aus diesen Fakten, wie sie sich bei der Gründung der «freiwilligen Schullehrerbildungs- und Rettungsanstalt in Schiers, Kanton Graubünden» im Jahre 1937 ergeben haben, eine Art Gesamtbild im kleinen zu gewinnen. Wir gehen davon aus, dass die Kenntnis des Umfeldes zum Verständnis der Institution unerlässlich ist. Gerade dieses Umfeld bietet nun aber weit mehr, nämlich ein interessantes Stück Kultur- und Theologiegeschichte. Die kleine Anstalt im peripheren Schiers wird so zum Spiegel, in welchem die Strömungen der damaligen bewegten Zeit aufscheinen und in Personen konkretisiert eine, wenn auch enge, so doch nicht weniger instruktive Bühne mit ihren Rollen bevölkern.

¹ Der Titel ist eine abgekürzte Formulierung aus dem 3. Jahresbericht (1840–1843) S. 23, welche die Ziele des Lehrerseminars zu umschreiben versucht. Dieser 3. Jahresbericht gibt wegen der detaillierten Berichte über Lehrplan, Unterrichtsmittel usw. einen hervorragenden Einblick in die Didaktik und Methodik der damaligen Zeit.

² Deshalb greife ich denn in vielem auf die Berichte zum 50-, 70- und 125jährigen Bestehen von Schiers zurück:

O. P. Baumgartner: Geschichte der Erziehungsanstalt in Schiers. Schiers 1887.²

J. Zimmerli: Siebzig Jahre in: 70. Jahresbericht der Ev. Lehranstalt Schiers. Schiers 1907, S. 3–19.

Ders.: Unsere freien evangelischen Schulanstalten, ihr Ursprung, ihre Stellung und Aufgabe in der Gegenwart. 71. Jahresbericht, Schiers 1908, S. 3–34.

R. Preiswerk: Geschichte der Evangelischen Lehranstalt Schiers 1837–1937. I. Teil 1837–1894, Schiers 1908, S. 3–34.

Dazu natürlich die Jahresberichte der jeweiligen Schulleiter.

1. Die Gründungsverhandlungen

Man ist heute immer wieder überrascht, mit welcher Schnelligkeit es damals möglich war, ein solches Werk auf die Beine zu stellen. Natürlich hatte Pfarrer Peter Flury Vorarbeiten getroffen (wir werden darauf noch zurückkommen), aber als erste halböffentliche Zusammenkunft ist eine Versammlung von «Freunden» erwähnt, am 25. August 1837 in Malans, wo man «die erfreuliche Anzeige machte, dass bereits vorläufig Schritte gethan worden seien zur Gründung einer Anstalt für Schullehrerbildung, ...» Die anwesenden sieben Männer, sechs davon Pfarrer in der Region, Landammann Nauli Rofler als einziger Nichttheologe, beschlossen, «einen Verein zu constituiren zur Gründung und Leitung einer Anstalt für Schullehrerbildung und Versorgung armer, verwahrloster Kinder».³ Diese konstituierende Versammlung fand dann – Flury hatte inzwischen aus England Finanzen und aus Beuggen einen Lehrer für die Schule verschafft – am 10. November 1837 in Pardisla (Seewis) statt, und schon am 20. November des gleichen Jahres begann der erste Kurs mit dreizehn Schülern, von denen allerdings nur einige eine seminaristische Ausbildung anstrebten. Für die übrigen Schüler war es einfach eine Möglichkeit, eine weiterführende Schule über die damals noch äusserst mangelhaften Dorfschulen hinaus zu besuchen.⁴ Deshalb sahen schon die ersten Statuten denn auch eine dreifache Absicht vor: § 2 stipuliert als vordringlichen Zweck die Schullehrer-Anstalt; § 3 ineins damit die Führung einer Bildungsanstalt im allgemeinen Sinne und § 4 die Aufgabe, Rettungsanstalt zu sein.

Für das Seminar wird als Ziel angegeben, die Schüler «zu tüchtigen, brauchbaren, von Christi Geist erfüllten und geleiteten Schullehrern zu bilden»; für die Rettungsanstalt lautet dies, die Schüler «zu wahren tauglichen Mitgliedern des Reiches Gottes wie der bürgerlichen Gesellschaft zu bilden».⁵

Aus dem ersten Jahresbericht geht auch deutlich hervor, dass die gegründete Anstalt in erster Linie Bündner Schüler aufzunehmen gewillt war; «unser engeres Graubündnerisches Vaterland», ihm wollte man damit einen Dienst leisten, in Anbetracht dessen, dass dort «das Bedürfniss besonders gross ist».⁶ Wird doch die Situation besonders der Jugend in düstern Farben geschildert,

³ 1. Jahresbericht, S. 3.

Zur Verbindung von Schullehrerbildungs- und Rettungsanstalt s. u. Pkt. 6.

⁴ Dass die Qualität dieser Schulen sehr zu wünschen übrig liess, ist eine ständige Klage, die allerdings für die ganze Schweiz zutraf, man halte sich nur an Gotthelfs Bemerkungen dazu. Siehe auch R. Preiswerk, a. a. O. S. 13ff.

⁵ Statuten von 1837, S. 2.

⁶ 1. Jahresbericht, S. 4.

«wie sie im Lande umher gehen nach Brod» und es wird gewarnt: «Denn wird der überhandnehmenden Armuth nicht allenthalber kräftig gesteuert, so wartet eine traurige Zukunft auf das Vaterland.»⁷

Das sind die im ersten Jahresbericht sowie in den Statuten genannten Gründe für die Errichtung der Ausbildungsstätte. Dahinter stehen aber theologische, politische und kirchenpolitische Gründe, die vornehmlich in der Person des Hauptinitianten, Pfarrer Peter Flury, deutlicher hervortreten.

2. Peter Flury, der Spiritus rector des Unternehmens

1804 in Saas geboren, wurde er nach Ausbildung in der Dorfschule durch Pfarrer Georg Reutner in Klosters und dann in Seewis für den Besuch der Kantonsschule in Chur vorbereitet, damit er sich dort in Richtung eines Theologiestudiums ausbilde. Offensichtlich ist er, als er von 1818–1819 die zweite Klasse der Kantonsschule besuchte, von Zweifeln an seiner Eignung geplagt, auch scheint er sich dort nicht ganz wohl gefühlt zu haben. Baumgartner schreibt das in erster Linie dem Umstand zu, «dass er in dem Religionsunterricht in keiner Weise die gehoffte Anregung fand».⁹ Dahinter steht allerdings eine Tendenz, einen «klassischen» Lebenslauf zu konstruieren mit einer christlichen Jugend (besonders von der Mutter vermittelt, ein seit Augustin und seiner Mutter Monica gern verwendetes Bild¹⁰) mit Zweifeln an der Berufung und dann einer alle Zweifel aufhebenden Berufung. Deshalb scheinen eher die auch von Baumgartner am Rande angedeuteten spöttischen Bemerkungen seiner Mitschüler dazu beigetragen zu haben, dass er sich nach einer andern Laufbahn umsah, und als sich im gleichen Kaffee- und Kolonialwarengeschäft in Modena, in dem sich sein Bruder aufhielt, eine Stellung anbot, nahm er diese 1819 an – ein Weg, den schon viele Bündner (Engadiner allerdings eher als Prättigauer) vor ihm gegangen waren. Nach Modena kam Rom, wo er 1821 durch den preussischen Gesandtschaftsprediger Stahl konfirmiert wurde. Bald verliess er aber auch dieses Handelshaus und betätigte sich als Reisebegleiter englischer

⁷ 1. Jahresbericht, S. 2.

⁸ Zum Folgenden vgl. besonders die Biographie von O.P. Baumgartner: Peter Flury. Lebensbild eines bündnerischen Pfarrers. Weiden 1881. Allerdings muss man bei diesem Werk die gleich noch zu besprechende Tendenz immer in Rechnung ziehen.

⁹ Im eben erwähnten Werk, S. 9.

¹⁰ Vgl. W. von Loewenich: Augustin, Leben und Werk. München und Hamburg 1965, S. 30. «Aber von ihrer schlichten Frömmigkeit gingen doch die tragenden Kräfte aus, über denen sich das ganz andersartige Christentum ihres Sohnes erhebt.» Nach diesem unzählige Male erwähnten und abgewandelten Vorbild zeichnet Baumgartner auch Peter Flurys Jugendzeit.

Familien und bereiste so grosse Teile Westeuropas. Mit der Familie Drummond, einem Theologen aus England, gelangte er nach Genf, wo er in Kontakt kam mit Kreisen des sogenannten Réveil, besonders mit Henri Abraham César Malan, dessen Predigten er sich öfters anhört. In Nizza, wohin die englische Familie vorangereist war, kam es zu einer Ausweisung wegen unerlaubten evangelischen Gottesdienstes, und so kehren sie wieder nach Genf zurück, wo er in eine Krise stürzt, die sogar eine Internierung im Irrenhaus, dann aber als Ausgang die Bekehrung und den Wunsch, Theologie zu studieren, mit sich bringt.

Mit 24 Jahren besucht er noch einmal die Kantonsschule und später das ihr angegliederte theologische Seminar. 1836 wird der Kandidat der Theologie anlässlich der Synode in Thusis ordiniert und beginnt in Schiers seine Wirksamkeit als Pfarrer. Erwähnt sei noch, dass Peter Flury ein für damalige Zeiten hervorragender Alpinist war, 1835 bestieg er mit Colani, Prof. Heer und andern den Piz Palü.¹¹

Als es im Verlauf seiner Schierser Tätigkeit zu Schwierigkeiten in der Gemeinde kommt, denen hier nicht weiter nachgegangen werden kann und die zum grossen Teil mit seiner eher aufbauenden als bewahrenden, in die Wege leitenden als durchführenden Art zusammenhängen,¹² tritt er kurzentschlossen 1846 zurück und geht als Missionar nach Amerika. Dort wird er in Dubuque (Iowa) als Pfarrer unter Deutschen und Schweizern tätig. Bald schon verliert er durch Krankheit seine Frau, eine Engländerin, die er 1837 geheiratet hatte, und kehrt deshalb 1849 nach Graubünden zurück. Dort versah er in der Folge verschiedene Pfarrstellen im Prättigau, dazwischen betätigte er sich über Jahre aber auch in der Landwirtschaft.

In dieser Zeit legte er den Grundstein für das Prättigauer Krankenhaus in Schiers. Ein zweites Mal verheiratet mit der Tochter des erwähnten Landammanns N. Rofler, hatte er ein finanziell gesichertes Leben; Baumgartner schreibt schon von seiner Zeit als Reisebegleiter: «Zugleich gestaltet sich auch seine Stellung in finanzieller Hinsicht glänzender als er je erwarten durfte.»¹³ Schule und Spital haben denn auch in dieser Hinsicht viel profitiert. Kurz vor seinem Tod 1880 stellte er sich noch einmal als Präsident des Anstaltsvereines zur Verfügung.

¹¹ Den Bericht darüber von Prof. Heer erwähnt Baumgartner in der Biographie, S. 20.

¹² Bei Baumgartner, Biographie S. 33ff wird nicht ganz deutlich, worauf die Schwierigkeiten zurückzuführen sind. Er spricht von dringendem Bitten und eiferndem Drängen (S. 34), vom Vorwurf «hierarchischer Absichten» (S. 37). Flury hatte sich in der Gemeinde in Prozesse verstrickt, die er zwar gewann, die aber eine Spaltung der Gemeinde zur Folge gehabt hätten, wenn nicht Landammann Nauli Rofler vermittelnd eingegriffen hätte.

¹³ Baumgartner, Biographie S. 15. Vgl. auch die Bemerkung S. 46, Anm. 1.

Diese Ausführlichkeit war nötig, um die vielfältigen Einflüsse erkennen zu lassen, die im folgenden noch genauer zu besprechen sind: 1. Die Entwicklung des Schulwesens in Graubünden, besonders an der Kantonsschule. 2. Die Entwicklung gesamtschweizerisch, besonders in Zürich. 3. Die Erweckungsbewegung, der sogenannte Réveil in Genf. 4. Die Basler Christentumsgesellschaft und ihr Werk in Beuggen (Flury holte sich den ersten Lehrer aus Beuggen, auch später waren etliche Lehrer ehemalige Zöglinge von Beuggen).

Natürlich werde ich auf alle Themen nur soweit eingehen können, wie sie für die Entstehung einer evangelischen Schullehrer-Anstalt in der Provinz von Bedeutung sind.

3. Die Einflüsse des bündnerischen Schulwesens

Der Bezirk Unterlandquart hatte mit Haldenstein und Marschlins schon zwei beachtliche Schulen gesehen, die beide leider Versuche blieben.¹⁴ Erstaunlich ist, dass in allen Unterlagen zur Schierser Gründung auf diese Schöpfungen des 18. Jahrhunderts mit keinem Wort Bezug genommen wird. Offenbar hatte die Entwicklung nach dem Ausscheiden Martin Plantas und der unglückseligen Berufung von Bahrdt¹⁵ und die darauffolgende Umwandlung von Marschlins in ein Philanthropin nach der Art von Basedow ungute Erinnerungen hinterlassen. Auffällig ist ja auch in diesem Zusammenhang, dass die Schöpfer dieses Schultypus in der Mehrheit ehemalige Theologen sind, für welche ihre pädagogische Aufgabe nur eine konsequente Weiterentwicklung ihres aufklärerischen Christentums war. Damit war natürlich eine ganz andere Richtung eingeschlagen, als sie Peter Flury und seine Freunde im Sinne hatten. Hier liess sich nicht anknüpfen, auch deswegen nicht, weil es sich beim Philanthropin, um ein Wort von F. Paulsen aufzunehmen, um eine «ins Bürgerliche übersetzte Ritterakademie»¹⁶ handelte, die trotz aller Anstrengungen um eine am praktischen Nutzen orientierte Pädagogik die Grenzen des Bürgertums nicht zu überschreiten wusste. Das mochte in einer für die ganze Schweiz, zumindest

¹⁴ Grundlegend immer noch: Martin Schmid: Marschlins, Eine Schule der Nationen. Chur 1951. Vgl. auch: C. F. Bahrdt: Philanthropinischer Erziehungsplan oder vollständige Nachricht von dem ersten wirklichen Philanthropin zu Marschlins. Frankfurt a.M. 1776.

¹⁵ H. Blankertz nennt Bahrdt wohl zu Recht «das enfant terrible unter den Philanthropen». Er war Theologieprofessor an mehreren Universitäten gewesen und endete «als Gastwirt in Halle höchst unrühmlich». Die Geschichte der Pädagogik. Von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Wetzlar 1982, S. 82f.

¹⁶ Zitiert bei Blankertz, a. a. O. S. 81, vgl. auch A. Reble: Geschichte der Pädagogik Ullstein TB Frankfurt 1981,¹² S. 154ff.

aber für die dereinst führenden Kräfte Graubündens, konzipierten Schule, wie Marschlins es war, angehen, nicht aber für eine Rettungsanstalt im Prättigau. Ein Berührungspunkt wäre gegeben gewesen: Versprach sich ja auch der grosse Förderer von Marschlins, der Minister U. von Salis von der Tendenz des Philanthropins, «den gegebenen Sozialverband als Bewährungsebene der Menschenfreundlichkeit»¹⁷ zu definieren, einen staatsbürgerlichen Nutzen, so ist ebenso die neu zu gründende Schule auf die Bildung von tauglichen Mitgliedern des bürgerlichen Staates gerichtet, aber einmal sind, überspitzt ausgedrückt, die Führenden angesprochen, das andere Mal die Geführten.

Ungeachtet des Misserfolges von Marschlins war aber 1804 die Kantonsschule gegründet worden, wie bekannt, konfessionell getrennt.¹⁸ Der Sohn des erwähnten Ministers U. von Salis, Karl Ulysses von Salis, regte dazu an, eine auf dem Land gelegene Anstalt zur Verbesserung der Landschulen, also ein Seminar zu gründen. Alles was er erreichte, war eine Erweiterung der Kantonsschule in Richtung einer methodischen Ausbildung derjenigen Schüler, welche den Lehrerberuf ins Auge fassten. Tätig auf diesem Gebiet wurde in erster Linie der 1827 in Thusis gegründete Evangelische Schulverein. So kam das Thema auch zur Sprache anlässlich der Synode, an welcher Peter Flury ordiniert wurde. Im folgenden Jahr lag in Chur dem Schulverein dann ein Antrag vor, im Kanton ein besonderes evangelisches Lehrerseminar ins Auge zu fassen. Dass aber in den Verhandlungen klar wurde, dass der Staat dazu im Augenblick weder bereit noch imstande sei, und so das ganze Projekt wieder fallen gelassen wurde, ist einer der bestimmenden Faktoren der Versammlung vom August 1837 in Malans gewesen. Peter Flury gehörte wie die meisten Mitgründer der in dieser Frage besonders engagierten Sektion Herrschaft-Vorderprättigau an.

Dass aber in den ganzen Verhandlungen auch ein gewisses Misstrauen gegen die Kantonsschule als Ausbildungsstätte mitspielte, muss man annehmen. Dieses Misstrauen wurde zum einen pädagogisch begründet, war doch die Seminarabteilung nur ein Anhängsel zur Kantonsschule und bot zudem nur wenig Gelegenheit zu praktischen Übungen. Da war Peter Flury von der Anstalt Beuggen (s. u.) Besseres bekannt. Dazu kamen aber auch theologische Gründe, und diese scheinen mir schwerwiegender.

Die Verhandlungen um die Aufhebung oder Beibehaltung des theologischen Seminars an der Kantonsschule wie auch einzelne Konflikte, besonders um,

¹⁷ Blankertz, a. a. O. S. 80.

¹⁸ Zum folgenden Abschnitt vgl. man das Werk zum 150jährigen Jubiläum der Kantonsschule und die dort genannte Literatur, besonders was die Angriffe auf einzelne Professoren angeht. Janett Michel: Hundertfünfzig Jahre Bündner Kantonsschule 1804–1954, Chur 1954.

dem Deutschland der Reaktion entflohenen Professoren der Kantonsschule, machen deutlich, dass auch diese Institution sich den damaligen Konflikten in Theologie und Kirche nicht entziehen konnte.

Sehr abgekürzt formuliert, gab es unter den Mitgliedern der Synode damals drei Richtungen: In der Mitte die noch übrig gebliebenen Vertreter der Orthodoxie, welche ein althergebrachtes Christentum über die Zeit hinweg pflegen und retten wollten, zur einen Seite die Vertreter des sogenannten Rationalismus (und dieses Wort wird angewandt, ob es sich um Aufklärungstheologen oder Schüler eines mehr der Romantik verpflichteten Theologen wie D. F. E. Schleiermacher handelte¹⁹), welche den Glauben in eine neue, die Vernunft hoch schätzende Zeit hinein formulieren wollten und nur so eine Möglichkeit sahen, das Christentum mit dem Wissen und der Bildung der Zeit zu versöhnen, zur andern Seite die Theologen der Erweckung, die neben dem Pietismus auch sie sich in vielem der Romantik verdankten, welche ein persönlich erlebtes Christentum, eine Erfahrung des Sünderseins und die durch die persönliche Begegnung mit Jesus Christus geschehene Rettung ins Zentrum stellten.²⁰ Vor allem die beiden letzteren Richtungen waren sehr rührig in der Ausbreitung ihrer Ideen und schreckten auch nicht davor zurück, die Vertreter der jeweils andern Richtung zum Teil sehr direkt anzugreifen.

Da nun an der Kantonsschule einige Vertreter der rationalistischen Richtung lehrten, wurde Misstrauen laut, das sich gewöhnlich mit dem Misstrauen der entlegenen Täler gegen diese neue Einrichtung verband. Bei jeder Krise wurde in der Anfangszeit der Ruf laut, diese Einrichtung doch wieder abzuschaffen, da sie den Glauben gefährde, die Sitten der Schüler in Chur Schaden nähmen und sie erst noch viel koste. Die bis ins wörtliche gehende Übereinstimmung mit Anträgen gegen die Zürcher Universität bei Gelegenheit des «Straussenhandels» (s. u.) ist frappant.

Glaube und Wissen, das Problem der Theologie der Aufklärung und des deutschen Idealismus findet sich hier auf einer ins Politische gewendeten Ebene wieder. Dass die Erziehung dabei eine wesentliche Rolle spiele, darin ist den Initianten Recht zu geben. Ob aber die Gründung einer bewusst evangelischen Institution das Problem lösen oder nicht vielmehr nur auf eine andere Ebene transponieren könne, das ist mindestens zu fragen. Graubünden war aber in dieser ganzen Entwicklung kein Sonderfall. Im Vergleich zu gleich zu bespre-

¹⁹ Wie sehr es sich bei dieser Einteilung um eine arg vergrößernde Darstellung handelt, macht nur schon deutlich, dass z. B. ein Georg Allemann in Berlin u. a. bei Schleiermacher studiert hatte.

²⁰ Ein ähnliches Umfeld wie bei Schiers führte etwas früher zur Gründung des Kinderheims Foral in Chur. Siehe R. A. Planta: Die Rettungsanstalt Foral 1837–1887. Chur 1887 dort auf S. 9 die Verbindung mit Beuggen.

chenden Vorgängen in anderen Kantonen kann von einem grossen Willen gesprochen werden, sich bei aller Verschiedenheit der Meinungen doch immer wieder zu finden.

4. Die Einflüsse der gesamtschweizerischen Entwicklung auf dem Gebiet der Lehrerbildung

Als drittes Lehrerseminar in der Schweiz nach St. Urban und Aarau wurde 1832 das Seminar Küsnacht gegründet und unter die Leitung des Diesterweg-Schülers Thomas Scherr gestellt. Adolph Diesterweg,²¹ ein Pädagoge, welcher sowohl theologisch wie pädagogisch der Linie des Liberalismus folgte, Pestalozzi hochschätzte und in Berlin noch als 42jähriger Seminardirektor es sich nicht nehmen liess, die letzten Vorlesungen Schleiermachers zu hören,²² war gegen allen Widerstand Seminardirektor in Moers und dann in Berlin geworden; Widerstand auch darum, weil Lehrerseminare in der Regel Theologen als Leiter hatten, Diesterweg war Gymnasiallehrer. Eines seiner Hauptziele war die Befreiung der Schule vom kirchlichen Einfluss; ebenso lehnte er aber, zum Missfallen der restaurativen Schulpolitik, staatliche Eingriffe ab. Selbständigkeit der Schule, soziales Selbstgefühl der Lehrerschaft, ein Lehrerstand, der Aufklärung und ihren Postulaten verpflichtet, dafür hat er gekämpft, und Thomas Scherr hat nicht nur diese Postulate, sondern auch das kämpferische Wesen mit ihm gemein.²³ Wenn Diesterweg in seinem Todesjahr als Ziel formuliert: «Befreiung des Lehrerstandes von der Unterordnung unter einen andern Interessen und Tätigkeiten zugewandten Stand»,²⁴ dann ist das eindeutig gegen den Pfarrerstand gerichtet, der auch in der Schweiz vor allem in ländlichen Gebieten das Aufsichtsrecht gegenüber Lehrern wie Schule hatte.²⁵

²¹ Man vergleiche die beiden oben schon genannten Werke zu Geschichte der Pädagogik, Blankertz, S. 160–162 und Reble S. 261f.

²² B. Gerner (Hg.) Schleiermacher. Interpretation und Kritik. Studienbücher Pädagogik, München 1971, S. 9.

²³ Auffällig und wieder ein Indiz gegen alles vorschnelle Systematisieren ist die Tatsache, dass in Schiers in der Methodik teilweise nach Diesterwegs «Wegweiser für deutsche Lehrer» unterrichtet wurde. Vgl. 3. Jahresbericht 1840–1843, S. 19. Die Ereignisse in Zürich hatten offenbar nicht zur Folge, dass seine Werke nun tabu gewesen wären. Man vergleiche allerdings auch die Distanzierung, S. 4.

²⁴ Zitiert bei Blankertz a. a. O. S. 161.

²⁵ Am anschaulichsten ist dieses «Aufmucken» des Lehrerstandes bei Jeremias Gotthelf in verschiedenen Werken geschildert, wie auch die Konflikte, die daraus zwischen Lehrern und Pfarrern entstanden, z. B. «Die Käserei in der Vohfreude» (Ausgabe Rentsch Verlag Zürich 1965, S. 341) wo der Lehrer spricht: «Das ist's, was mich freut und tröstet bei der heutigen Erkenntnis (= Abstimmung), dass der Pfaff sieht, dass er nichts zwingen kann und wie viel er giltet in der Gemeinde, dass man so auf Jesuiten und Pfaffen nüt meh het, nüt meh het, ja nüt meh het!» Die gleiche Stimmung ist in den «Leiden und Freuden eines Schulmeisters» des öftern zu spüren.

So ist denn auch nicht verwunderlich, wenn die ersten Klagen gegen die Küssnacher Absolventen an dieser Stelle aufbrechen. Ganz im Sinne ihrer Ausbildung zeigten sie sich der Kirche und den Pfarrern gegenüber selbständig. In Zürich war damals noch ein liberales Regime am Ruder, das mit der Lehrerbildung zusammen seine Reformideen in der Landschaft durchsetzen wollte.²⁶ Dort gährte es aber aus sozialen Gründen sowieso, und es brauchte nur noch den Funken im Pulverfass zur Explosion. Das war dann die versuchte Berufung von David Friedrich Strauss, einem pointierten Rationalisten deutscher Nationalität, als Professor an die Theologische Fakultät der neugegründeten Universität Zürich. Auch Scherr, der in seiner Eigenschaft als Seminarleiter Mitglied des Erziehungsrates war, hatte sich für diese Berufung stark gemacht. Dem Volk war aber die ganze von der Regierung eingeschlagene Richtung zuwider – in Wirtschaft, Schule und Kirche sah man nur den Einfluss des Neuen, Bedrohlichen, vom Stadtregime aus noch Geförderten. Aversionen gegen Deutsche mögen ebenso ihre Rolle spielen, denn nun ging es auch gegen Scherr und seine Schule los. Ein klares Zeugnis dafür bietet ein Brief des Basler Germanisten Wackernagel an seinen Zürcher Schwager Bluntschli: «... selbst wenn Strauss ... ablehnt, so bleibe doch in Küssnacht immer noch das Narrennest. Das muss fort, oder Ihr habt doch in jeder niederen Schule ein Sträusslein.»²⁷

1839 kam es dann – eigentlich von niemandem in dieser Art gewollt – zum Putsch, der Tote und Verletzte forderte und während welchem das liberale Regime sich gänzlich auflöste. Scherr musste gehen, aber auch hier: Das Problem war damit keineswegs gelöst. Die Entwicklung ging auf dem eingeschlagenen Weg weiter. Ein Zeichen aber für die Unzufriedenheit weiterer Kreise ist die in den folgenden Jahrzehnten erfolgte Gründung evangelischer Seminare: 1854 in Muristalden, vom Berner Pietismus aus, 1869 dann in Zürich-Unterstrass.²⁸

Natürlich ist Schiers nicht als Gegeninstitution zu den staatlichen Seminaren der damaligen Zeit entstanden. Die Vorgänge in Zürich zeigten aber nur allzu deutlich das Misstrauen, das man besonders auf dem Land in kirchlichen Kreisen den staatlichen Gründungen entgegenbrachte. Eine durchgehende Säkularisierung der Bildung sei im Gange, und das zur Schau getragene Selbstbewusstsein der Lehrerschaft galt als Hochmut, als Unglaube und als die

²⁶ Zu diesem ganzen Abschnitt findet sich die nötige Literatur im Artikel von H. Geisser: David Friedrich Strauss als verhinderter (Zürcher) Dogmatiker. *Zeitschrift für Theologie und Kirche* 69 (1972) 214–258.

²⁷ Zitiert im Werk: *Die Universität Zürich 1833–1933 und ihre Vorläufer* (Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum), Zürich 1938, S. 396f.

²⁸ Dazu J. Zimmerli: *Unsere freien Schulanstalten* (s. Anm. Z), S. 6ff.

Schüler gefährdende Unsittlichkeit. So war die parallele christlich bestimmte Institution in vielen Kreisen nicht nur erwünscht, sondern geradezu vom Glauben her gefordert.

Wenn Schiers in den ersten Jahrzehnten bis zur Entstehung von Muristalden und Unterstrass finanziell gerade auch von Zürich her stark gefördert wurde (ganz im Gegensatz zu den eher spärlich fliessenden Zuwendungen aus dem eigenen Kanton), ist dies ein Ausdruck eben dieser Stimmung. Aus leicht ersichtlichen Gründen war die Lehrerbildung ein besonders sensibles Gebiet, hier war man, die Vorgänge um Thomas Scherr beweisen dies, denn auch besonders wachsam. Dabei kam es allerdings nicht selten zu einem fatalen Bündnis mit Kreisen, welche damals noch das ganze Werk des Unterrichtswesens pauschal ablehnten. Es ist deshalb wichtig zu sehen, aus welchen Quellen der pädagogische Impetus der Gründer sich positiv herleitete.

5. Die Begegnung Peter Flurys mit der sogenannten Erweckung

Ich habe oben schon auf die für Flury in manchem entscheidende Begegnung mit dem Genfer Dissidenten César Malan hingewiesen.²⁹ Ihre Lebensläufe ähneln sich in erstaunlicher Weise. Auch Malan war eine Zeitlang Angestellter in einem Handelshaus, bevor er sich der Theologie zuwandte. Er muss einige Jahre früher als Flury (etwa ums Jahr 1816) seine Bekehrung erlebt haben, und bald gab es infolge seiner und der Predigt von Gleichgesinnten Meinungsverschiedenheiten, und die vénérable compagnie des pasteurs fasste in der Folge einen denkwürdigen Entschluss, der alle Predigten über die strittigen Punkte untersagte, welche allerdings fast die Hälfte aller dogmatischen Lehrgegenstände mindestens am Rande berührten – es war unmöglich geworden, zu predigen, wollte man sich nicht in Trivialitäten flüchten und übers Wetter reden! Begreiflich, dass der Beschluss Papier blieb. Malan wurde in der Folge von seinem Lehreramte entfernt und durfte in den Genfer Kirchen nicht mehr auftreten. Schon seine Bekehrung war unter Einfluss von englischen Missionaren geschehen, und auch als er in seiner «freien Gemeinde» Schwierigkeiten hatte, machte er das Gleiche wie Flury einige Jahre später: Er ging als Volksmissionar ins Ausland, Malan allerdings nach England und Schottland. Malan war nicht nur Pfarrer, er war ebenso Lehrer. So dichtete er neben Liedern für den Gottesdienst auch viele religiöse Lieder für die Jugend. Er war überzeugt davon,

²⁹ Nebst der Literatur zum Réveil besonders den Artikel Malan in der Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, 3. Aufl. 1896–1913, Bd. XII. 98–102.

dass es gelingen müsse, die Jugend nicht nur in den Katechismus-Formeln zu unterrichten, sondern sie zu einer erfahrenen Begegnung mit Jesus zu führen. Natürlich hatte dies alles einen etwas drängenden Zug, und genau dies wurde Flury denn auch in seiner Gemeindetätigkeit zum Vorwurf gemacht.

Mehr noch als Malan war Flury wohl der Typ des Wanderpredigers,³⁰ ein Stück weit des Charismatikers, wie er denn auch in Amerika gearbeitet hat. Für die neu gegründete Institution war es darum auch von Bedeutung, dass er nicht selbst als ihr Leiter tätig wurde. Der erste Leiter über Jahre hinweg, Pfarrer Georg Allemann, unterschied sich in seiner pädagogischen Auffassung nicht wenig von Peter Flury, was dann auch zu dauernden Schwierigkeiten und mit zum Rücktritt von Allemann führte. Allemann argumentiert in einer «Nachricht über die Schullehrerbildungs- und Rettungs-Anstalt in Schiers», die 1841 zur Abwehr von Angriffen veröffentlicht wurde: «Es sind uns schon Besorgnisse zu Ohren gekommen, als könnten wir hierin (s. in der Christlichen Bildung) vielleicht *zuviel* thun.» Er ist sich dieser Gefahr bewusst und weist dann darauf hin, dass nicht die grosse Anzahl der Religionsstunden das Mass an Christlichkeit ausmache. Es gelte eher darauf hinzuarbeiten «bis auch alle andern Unterrichtsfächer vom christlichen Geiste, als dem guten Sauerteig, durchsäuert, durchweht und geheiligt, alle dem Christenthum dienstbar gemacht sind, und im Christenthum erst ihre Freiheit und Vollendung finden».³¹ Allemann setzt deutlich andere Akzente als Flury. Mehr als um eine aufweisbar erfolgte Bekehrung oder um institutionalisierte Formen gottesdienstlicher Art geht es um eine Durchdringung der ganzen Schulwirklichkeit durch den Sauerteig des christlichen Geistes.³²

Ohne Zweifel aber war Schiers in den Augen der damaligen schweizerischen, ja sogar deutschen Öffentlichkeit eine Frucht der Erweckung. Als nämlich Anstalten getroffen wurden, ein Progymnasium zu eröffnen, in Zusammenarbeit mit Basler Freunden, wurde daraus das Gerücht, die Absolventen des Progymnasiums seien dann zum Besuch der Universität Basel verpflichtet. Die «Protestantische Kirchenzeitung für das evangelische Deutschland», ein liberales Blatt, kommentiert dies mit unverhülltem Spott: «Man sieht, es ist gut gesorgt, dass ja kein Lüftchen der freien Wissenschaft die zarten Seelen der

³⁰ Zu diesem Ausdruck und seinen Implikationen vgl. R. Bohren: Predigtlehre, München 1972,² besonders S. 438–440.

³¹ Bei Allemann das ganze Zitat bis auf die ersten zwei Worte gesperrt.

³² Fortschrittlich war für die damalige Zeit das Problem der Erziehungs- und Strafmittel gelöst. Schon der zweite Jahresbericht verweist darauf: «Körperliche Züchtigungen werden nur da angewandt, wo unter den nicht confirmierten Zöglingen die Büberei jedes andere Erziehungsmittel unwirksam macht.» (S. 8). Und Allemann zitiert im 3. Jahresbericht S. 28 das Wort Epheser 6,4. «Ihr Väter reizet eure Kinder nicht, *auf dass sie nicht scheu werden.*»

angehenden Theologen berühre.»³³ Aber gerade Allemann wollte keine Ausbildung für künftige Theologen in einer Art christlichem Treibhausklima. So will er «christliches *Leben* hervorrufen und nicht eine christliche *Manier*».³⁴ Und er beklagt sich: «Noch immer müssen wir wahrnehmen, wie unserm Streben gerade durch die im Stillen bei Unkundigen ausgebreitete Beschuldigung eines verdummenden und verfinsternden Pietismus Hindernisse in den Weg gelegt werden.»³⁵ Aus dieser Klage sind die Frontstellungen der damaligen Zeit noch deutlich zu erkennen. Die Beziehung zum Pietismus war besonders auch durch die Verbindung mit Beuggen und der Christentumsgesellschaft in Basel gegeben.

6. Die Verbindung mit Beuggen und der Christentumsgesellschaft³⁶

Die Christentumsgesellschaft, gegründet von J. U. Urlsberger 1780 in Basel mit zahlreichen Untersektionen, besonders im Verbreitungsgebiet des Halleschen Pietismus, versuchte die bibelgläubigen Kreise zu sammeln, sie durch gegenseitige Mitteilung geistlicher Erfahrungen in der von der Aufklärung und ihrem Rationalismus bestimmten Welt zu stärken und gemeinsam Werke der innern und äussern Mission aufzubauen. So wurde sie zur Keimzelle für die Erweckung des 19. Jahrhunderts. Sie trat schon am Ende des 18. Jahrhunderts in engen Kontakt mit der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft in London; aus ihr ging 1815 die Basler Mission hervor. Diese wurde auf Drängen des damaligen Sekretärs der Christentumsgesellschaft, des Württembergers C. F. Spittler, gegründet, und er gab denn auch den Anstoss für die Gründung einer Anstalt «mit dem doppelten Zweck, christliche Lehrer auszubilden und verwaissten oder sonst aus schwierigen Verhältnissen stammenden Kindern eine christliche Erziehung angedeihen zu lassen; ...»³⁷ Da der Basler Regierungsrat auf ein erstes Gesuch nicht eintreten wollte, richtete man den Blick über die Grenzen und fand einen geeigneten Ort im nahegelegenen Beuggen. Dort wurde am 22. Juni 1820 eine solche Anstalt eröffnet und Christian Heinrich Zeller als Leiter eingesetzt. Seine Eröffnungsrede ist für die Absicht charakteristisch: «Man fängt an, wieder häufiger einzusehen, dass die Jugend ... durch vermehr-

³³ Bericht über das mit der Anstalt Schiers verbundene Progymnasium Schiers 1861, S. 3.

³⁴ 4. Jahresbericht, S. 7.

³⁵ 4. Jahresbericht, S. 8.

³⁶ Alle Literatur bei Ernst Staehelin: Die Christentumsgesellschaft in der Zeit von der Erweckung bis zur Gegenwart. Theologische Zeitschrift Sonderband IV, Basel 1974.

³⁷ Staehelin, S. 11.

te und verbesserte Verstandesübungen allein nicht wahrhaft gebildet ... werden kann. Man merkt wieder hie und da, dass der Herr aller Herren ... seinen fast vergessenen Namen auch wieder in den Lehrzimmern der Schulen mit Kraft und Leben verkündigt wissen will.»³⁸ Es geht aber, wie das Gesuch an den Basler Regierungsrat zeigt, nicht nur um Missionsarbeit, sondern ebenso um den damals höchst fortschrittlichen Gedanken eines Lehrerseminars mit einer damit verbundenen Übungsschule: «Wir würden eine Kinder-Anstalt damit verbinden, damit die Schullehrer-Zöglinge die theoretisch erworbenen Kenntnisse, theils in der Praxis anschauen, theils selbst üben können ...» Anders als später in Schiers blieb dies nicht nur Theorie, sondern wurde in die Praxis umgesetzt.³⁹

Wie Flury in Verbindung mit der Christentumsgesellschaft trat, ist nicht ganz auszumachen. Es könnte über die Familie Drummond geschehen sein, unterhielt doch die Gesellschaft enge Kontakte zu englischen Kreisen, welche ein erweckliches Christentum vertraten. Ebenso kann es über Malan geschehen sein, denn nach einer Protokollnotiz aus dem Jahre 1818 ist dieser von der Gesellschaft unterstützt worden, als er «wegen seinem Festhalten an der reinen Lehre verfolgt und seines Schullehreramts entsetzt» wurde.⁴⁰

Sicher sah Flury in solchen Kreisen, wie die Christentumsgesellschaft sie umfasste, seine geistige Heimat und verfolgte damit auch deren pädagogische Absichten mit Interesse. Beuggen kannte er auch durch den Bruder des Beuggener Lehrers und ersten Schulleiters, durch Jakob Plüss, der auf Anraten Flurys 1836 als Lehrer an die Schierser Dorfschule gewählt wurde.

Als deshalb der Plan der Schierser Anstalt Gestalt annahm, eine Gestalt, die, wie unschwer ersichtlich geworden ist, sich in vielem dem Vorbild von Beuggen verdankt, lag es nahe, sich dort nach einem Lehrer umzusehen. Zeller konnte ihm einen ehemaligen Beuggener Zögling und jetzigen Lehrer, Johannes Plüss vermitteln, der dann auch im Herbst 1937 in Schiers eintraf und die ersten drei schweren Jahre hindurch die Anstalt leitete. Mit seiner Rückkehr nach Beuggen rissen aber die Verbindungen nicht ab. Die schon erwähnte Nachricht von 1841 kann melden, dass mit Johann Peter Lareida von Präz und Andreas Wilhelm von Schiers zwei Beuggener Schüler als Lehrer angestellt werden konnten. Auch

³⁸ Staehelin, S. 387f.

³⁹ Staehelin, S. 363. In Schiers blieb die Rettungs-Anstalt immer ein Anhängsel und konnte die ihr zgedachte Funktion einer Übungsschule nur selten ausfüllen. Sie wurde denn auch 1862 aufgehoben; wie Direktor Kind bemerkte, sei es nur «das Abfallen eines innerlichen bereits gelösten Zweiges vom Baum der Anstalt» gewesen (zit. in der Anm. 2 genannten Festschrift 1933, S. 153). Warum es nicht zu einer organischen Verbindung wie in Beuggen kam, hat seinen Grund mit darin, dass nebst einer eher kleinen Seminarabteilung auch eine um etliches grössere Realabteilung geführt wurde. Dies war in Beuggen nicht der Fall, wo Seminar und Armenanstalt deutlich aufeinander ausgerichtet waren.

⁴⁰ Staehelin, S. 366. Protokoll vom 2. Okt. 1818.

ein Sohn des Beuggener Schulleiters, Samuel Zeller war einige Jahre als Lehrer in Schiers tätig. Paul Kind, der Nachfolger von Gg. Allemann als Schulleiter, war Vikar bei K. F. A. Steinhopf in London, dem ehemaligen Sekretär der Christentumsgesellschaft. Durch mannigfache personelle Verbindungen, aber natürlich auch durch die fortwährende finanzielle Unterstützung blieb Schiers ein auf Beuggen und die Christentumsgesellschaft ausgerichtetes Werk, auch wenn die Rettungsanstalt schon bald aufgegeben wurde und man sich ganz auf die Schule konzentrierte. Gerade was die Finanzen anbelangt, waren Flurys Beziehungen noch lange Jahre unschätzbar. Seine englischen Freunde steuerten einen grossen Teil der Mittel bei. Flury hielt sich denn auch wiederholt zu diesem Zwecke in England auf, wobei er nebst seinen eigenen Bekanntschaften auf die Verbindungen der Christentumsgesellschaft zählen konnte.⁴¹ Gerade deren englische Verbindungsleute hatten das Entstehen von Beuggen mit grossem Interesse und guten Ratschlägen verfolgt.⁴¹ Schon bald nach dieser Gründung hoffte man auf Ausbreitung dieser Idee. In einem Basler Brief von 1822 kommt dies zum Ausdruck: «Was ist es anders als Erhörung dieses Schreyens und dieser Gebete, dass der Herr sich seit wenigen Jahren solche Anstalten gründet wie in Weimar, Düsselthal, Beuggen, nun in Glay, und vielleicht bald auch in einem Canton der obern Schweiz?»⁴² Fünfzehn Jahre ging es noch, bis die «obere Schweiz» diesem Ruf folgte.

Unser Interesse lag daran, zu zeigen, wie in dieser Gründung gleichsam wie in einem Brennpunkt die verschiedenen Strömungen der damaligen Zeit sich trafen. So erlaubt uns dieses Ereignis einen Blick zu tun in das pädagogische und theologischen Denken und Erleben einer Zeit, die uns zwar an Jahren schon recht ferne steht, deren Probleme aber in mehr als einer Hinsicht noch die unsrigen sind. «Es war eine Zeit grosser und tiefgründiger Bewegungen ... Mächtig prallten die Geister und Gedanken in Stoss und Gegenstoss aufeinander.»⁴³ So beschreibt Jakob Zimmerli in der Schrift zum siebzigjährigen Bestehen die Gründungszeit der Anstalt. Stoss und Gegenstoss hat die Anstalt nun

⁴¹ Der Quäker R. Forster schreibt am 12. April 1819 nach Basel: «It is indeed of great importance that those who take charge of the instruction of youth should themselves be not only competent teachers but qualified by religions habits to set a virtuous example before the children.» Staehelin, S. 368.

⁴² Staehelin, S. 406.

⁴³ J. Zimmerli: Unsere freien, evangelischen Schulanstalten (s. Anm. 2), S. 7.

bald 150 Jahre ausgehalten. Ein Blick auf ihre Anfänge ist mehr als eine Pflege der Tradition. Er zeigt in nuce die Problematik aller evangelischen Pädagogik und damit der Pädagogik überhaupt.⁴⁴

⁴⁴ Ich hoffe, in einer späteren Veröffentlichung detailliert auf die pädagogischen Vorstellungen, welche an der Anstalt leitend waren, besonders zur Zeit von Georg Allemann, eingehen zu können. Es ergibt sich aus ihnen ein faszinierendes Bild vom Eindringen der modernen pädagogischen Strömungen in Graubünden und ihrer Verarbeitung und Assimilation in unsern einfachen Gegebenheiten. Zeigen lässt sich durch eine solche Analyse auch, dass in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts der pädagogische Alltag wieder strengere Züge annahm. Diese Erscheinung hat nicht nur personelle Ursachen, sie lässt sich ebenso in Deutschland nachweisen. Doch, wie gesagt, ich muss dies für eine spätere Arbeit aufsparen.